

Storms Novelle „Der Schimmelreiter“

Die Story (die Erzählung des Schulmeisters):

Hauke Haien, der Sohn eines Landvermessers und Kleinbauern, setzt sich, anstatt sich mit Gleichaltrigen zu treffen, viel lieber mit der Arbeit seines Vaters auseinander. Er schaut dem Vater zu und hilft ihm beim Ausmessen und Berechnen von Landstücken. Er lernt Niederländisch, um eine niederländische Ausgabe von Euklids Werken lesen zu können, die der Vater besitzt. Fasziniert scheint er von der See und von den Deichen zu sein. Oft sitzt er bis in die tiefe Nacht am Deich und beobachtet, wie die Wellen an den Damm schlagen. Er überlegt, wie man den Schutz vor Sturmfluten verbessern könnte, indem man die Deiche zur See hin flacher anlegt. Als der örtliche Deichgraf Tede Volkerts einen seiner Knechte entlässt, bewirbt sich Hauke um die Stelle und wird angenommen. Doch auch hier hilft er dem Deichgrafen mehr beim Rechnen und Planen als in den Ställen, was dem Deichgrafen zwar gut gefällt, ihn aber bei Ole Peters, dem Großknecht, unbeliebt macht. Da Hauke auch das Interesse von Elke, der Tochter des Deichgrafen, wecken kann, verschärft sich der Konflikt zwischen Hauke Haien und Ole Peters weiter. Auf dem nordfriesischen Winterfest gewinnt Hauke das Boßeln und erfährt so erste gesellschaftliche Anerkennung. Danach beschließt er, für Elke einen Ring anfertigen zu lassen und ihr auf einer Hochzeit von Verwandten einen Heiratsantrag zu machen. Doch Elke lehnt vorerst ab, da sie noch warten will, bis der Vater sein Amt aufgibt. Der Plan ist, dass Hauke, der das Amt inzwischen inoffiziell führt, durch die zur rechten Zeit angekündigte Hochzeit sich hiernach als Nachfolger bewerben soll. Binnen kurzer Zeit versterben Haukes und Elkes Väter. Hauke erbt Haus und Land seines Vaters. Als es darum geht, die Stelle des Deichgrafen neu zu vergeben, keimt der Konflikt zwischen Hauke und Ole erneut auf. Traditionell kann nur Deichgraf werden, wer ausreichend Land sein eigen nennen kann. Dies träfe auf Knecht Hauke nicht zu, weshalb einer der älteren Deichbevollmächtigten befördert werden sollte. Gegenüber dem Oberdeichgrafen, der die Stelle des örtlichen Deichgrafen zu vergeben hat, ergreift Elke allerdings das Wort und erklärt, sie sei bereits mit Hauke verlobt und durch eine Hochzeit werde Hauke das Land ihres Vaters bekommen und damit genügend Grundbesitz aufweisen. So wird Hauke Deichgraf.

Unheimlich erscheint den Dorfbewohnern ihr Deichgraf durch sein Pferd: Einen edel aussehenden Schimmel, den er, krank und verkommen, einem zwielichtigen Durchreisenden abgekauft und aufgepäppelt hat. Der Schimmel soll, darin bestätigen sich die Einwohner gegenseitig, das wiederbelebte Pferdeskelett von der verlassenen Hallig Jeverssand sein, das mit dem Kauf des Schimmels verschwunden war. Oft wird das Tier mit dem Teufel in Verbindung gebracht und sogar selbst als dieser bezeichnet.

Hauke setzt nun die neue Deichform, die er als Kind bereits geplant hat, in die Tat um. Manche Leute sind dagegen. Doch Hauke setzt sich mit Zustimmung des Oberdeichgrafen durch. Vor einem Teil des alten Deiches lässt er einen neuen bauen, ein neuer Koog entsteht und somit mehr Ackerfläche für die Bauern. Als die Arbeiter einen Hund eingraben wollen, da es alter Brauch ist, etwas „Lebiges“ in den Deich einzubauen, rettet er diesen, und so sehen viele einen Fluch auf diesem Deich lasten. Ebenfalls auf Missmut stößt die Tatsache, dass Hauke Haien, teils durch Planung, teils durch Zufall, bereits große Landstücke in dem neuen Koog besitzt und daher selbst stark vom Deichbau profitiert. Tagein, tagaus beobachtet er seinen Deich, indem er ihn mit seinem Schimmel abreitet. Der neue Deich hält den Stürmen stand, doch der alte Deich, der rechts und links des neuen Kooges weiterhin verläuft und dort die vorderste Front zur See darstellt, scheint marode und von Mäusen durchgraben. Angesichts der Beschwichtigung durch Ole Peters und der bereits maulenden Arbeiter führt Hauke an dem Deich keine umfassenden Baumaßnahmen durch, sondern beschränkt sich mit großen Gewissensbissen lediglich auf Flickwerk. Als Jahre später eine Jahrhundertsturmflut hereinbricht und der alte Deich zu

brechen droht, will man auf Anordnung des Bevollmächtigten Ole Peters den von Hauke konstruierten neuen Deich durchstoßen, da dieser sich damit erhofft, dass sich die Kraft des Wassers in den neuen, noch unbewohnten Koog ergießen und damit der alte Deich gerettet werde. Hauke stellt die Arbeiter kurz vor dem Durchstich zur Rede und verhindert die Vollendung dieser Arbeit. Kurz darauf bricht der alte Deich endgültig. Als in jener Nacht auch Elke mitsamt ihrer gemeinsamen Tochter Wienke, die geistig behindert ist, aus Angst um Hauke in Richtung Deich hinausfährt, muss dieser mit ansehen, wie die durch den Deichbruch in den alten Koog schießenden Wassermassen Frau und Kind unter sich begraben. In seiner Verzweiflung stürzt er sich ebenso mitsamt seinem Pferd in die tosenden Wasser, die das Land überfluten, und ruft dabei: „Herr, Gott, nimm mich, verschon' die anderen!“ Damit endet die Erzählung des Schulmeisters. Er weist darauf hin, dass andere die Geschichte anders erzählen würden. So seien seinerzeit alle Einwohner des Dorfes überzeugt gewesen, dass das Pferdeskelett nach Haukes und seines Pferdes Tod wieder auf der Hallig gelegen habe. Außerdem erwähnt er, dass der neue, von Hauke Haien erschaffene Deich noch immer den Fluten standhalte, obgleich sich die erzählte Geschichte bereits vor fast hundert Jahren zugetragen haben soll.

Der Aufbau der Novelle

Die Novelle ist in drei Erzählebenen aufgebaut.

Eingangs berichtet ein Erzähler, der Verfasser selbst, in der Ich-Form davon, wie er einst in Zeitschriftenheften eine Geschichte gelesen hat, die er seit jener Zeit niemals aus dem Gedächtnis verloren habe.

Diese Geschichte selbst, nun aus der Erinnerung nacherzählt („so begann der damalige Erzähler“), ist als eine Rahmenerzählung konstruiert. In diesem Rahmen erzählt ein Reisender, wie er sich mit dem Pferd bei Sturm und Regen von einem Besuch bei Freunden auf den Heimweg macht. Bei dem Ritt auf dem Deich glaubt er die Geräusche eines weiteren Reiters zu hören, kann jedoch beim Zurückschauen niemanden entdecken. Plötzlich sieht er, wie ein Schatten an ihm vorbeizieht. Es ist der Schatten des Schimmelreiters, der schließlich mitsamt seinem Pferd in die Fluten einer Wehle entschwindet. Als der Reisende danach die Lichter einer Gastwirtschaft sieht, kehrt er dort ein und berichtet von seinem Erlebnis. Die anwesenden Gäste, der amtierende Deichgraf und die Deichbevollmächtigten, die das Unwetter veranlasst hat, sich hier zu versammeln, werden von seinen Worten in Unruhe versetzt und ein alter Schulmeister beginnt – als Binnenerzähler und in der dritten Ebene – die Geschichte des Hauke Haien zu erzählen. Diese erzählte Binnenhandlung wird an bestimmten Stellen zur Steigerung der Spannung wieder durch den ebenfalls erzählten äußeren Rahmen unterbrochen.

Die Novelle schließt mit dieser zweiten Erzählebene. „Am nächsten Morgen ritt ich über den Hauke-Haien-Deich zur Stadt hinunter.“ Der Leser hat aber noch die Aussage aus der Eingangserzählung im Ohr: „Vergebens habe ich seitdem jenen Blättern nachgeforscht, und ich kann daher umso weniger weder die Wahrheit der Tatsachen verbürgen, als, wenn jemand sie bestreiten wollte, dafür aufstehen.“ Es ist eben ein dichterisches Kunstwerk und keine Dokumentation.

Wienke

Die Novelle wurde bisher dreimal verfilmt: 1933 NS-Zeit, 1977/78 Bundesrepublik, 1984 DDR/Polen. Bemerkenswert: In keiner der drei Verfilmungen kommt die geistig behinderte Tochter Wienke von Hauke und Elke vor. Dabei ist gerade auch **die literarische Darstellung dieser „Nebenrolle“ von besonderem Rang.**

>> Die Geburt: Kindbettfieber der Mutter Elke. Hauke am Bett seiner Frau: „Herr, mein Gott, schrie er, nimm sie mir nicht! Du weißt, ich kann sie nicht entbehren! ... Ich weiß ja wohl, du kannst nicht allezeit, wie du willst, auch du nicht; du bist allweise; du musst nach deiner Weisheit tun.“ – „Er hatte sich sein eigen Christentum

zurecht gerechnet.“ Hier verarbeitet Storm literarisch den Tod seiner Frau Constanze nach der Geburt der Tochter Gertrud am 20. Mai 1865.

>> Wienke selbst: Storm beschreibt einfühlsam die Sensibilität der Wienke., ihren Umgang mit Tieren und ihre Nachdenklichkeit. Als die alte Trin Jans ihr die Geschichte vom eingesperrten Wasserweib erzählt hat, fragt Wienke: „Konnte sie beten?“

>> Die Einstellung der Eltern: Die Schlüsselszene in Kapitel 17. Hauke nimmt das Kind mit auf einen Ritt über den Deich. Er kehrt zurück und Elke offenbart ihm ihr Wissen über das Kind. „Es wird immer ein Kind bleiben.“

>> Hauke : »Ich hab sie lieb, und sie schlägt ihre Ärmchen um mich und drückt sich fest an meine Brust; um alle Schätze wollt ich das nicht missen!« Elke: »Aber warum?« sprach sie; »was hab ich arme Mutter denn verschuldet?«– »Ja, Elke, das hab ich freilich auch gefragt, den, der allein es wissen kann, aber du weißt ja auch, der Allmächtige gibt den Menschen keine Antwort – vielleicht, weil wir sie nicht begreifen würden.« Er hatte auch die andere Hand seines Weibes gefaßt und zog sie sanft zu sich heran. »Laß dich nicht irren, dein Kind, wie du es tust, zu lieben; sei sicher, das versteht es!« Da warf sich Elke an ihres Mannes Brust und weinte sich satt und war mit ihrem Leid nicht mehr allein. Dann plötzlich lächelte sie ihn an; nach einem heftigen Händedruck lief sie hinaus und holte sich ihr Kind aus der Kammer der alten Trin' Jans und nahm es auf ihren Schoß und hätschelte und küßte es, bis es stammelnd sagte: »Mutter, mein liebe Mutter!« So lebten die Menschen auf dem Deichgrafshofe still beisammen; wäre das Kind nicht dagewesen, es hätte viel gefehlt.

Storm gedenkt in der Darstellung der Wienke seiner eigenen Schwester Cäcilie. Zwölf Jahre jünger als ihr Bruder, geboren 1829, verstirbt mit 34 Jahren nach dem Tod ihres einzigen Kindes und einer gescheiterten Ehe in der Irrenanstalt Schleswig. Seine Mutter Lucie berichtet ihm in einem vierseitigen Brief 1858 nach Heiligenstadt über ihre leidvollen Erlebnisse mit der kranken Tochter. „O dieser Jammer und nicht helfen zu können, Gott bewahre alle guten Menschen davor, es ist grenzenlos.“ Die Darstellung der Wienke ist ein letztes Requiem des Bruders für seine früh verstorbene Schwester.

Storms Novelle „Immensee“ (1849/50 erste Fassung, 1851 zweite Fassung)

Ein "alter wohlgekleideter Mann" kommt an einem Herbstnachmittag von einem Spaziergang nach Hause in sein Zimmer. "Noch kein Licht", sagt er im Vorübergehen zu der Haushälterin Brigitte. Er setzt sich in seinen Lehnssessel und erinnert sich wehmütig an die Kindheit.

Als Schulkinder waren Reinhard Werner und die fünf Jahre jüngere Mitschülerin Elisabeth unzertrennlich. Dabei hielt er sie oft für zu ängstlich, aber er erschreckte sie mit seinen hochfliegenden Plänen. Als er mit zehn davon träumte, später einmal mit Elisabeth Indien zu bereisen, meinte sie, ohne das Einverständnis ihrer Mutter dürfe sie nicht mitkommen.

Am Tag bevor der inzwischen Siebzehnjährige "zu seiner weiteren Ausbildung" in eine andere Stadt reisen wollte, unternahmen er und Elisabeth mit einigen Erwachsenen noch eine Landpartie. Wie die anderen Jugendlichen auch, sollten Reinhard und Elisabeth Erdbeeren für das Picknick suchen, aber sie verliefen sich im Wald und kehrten mit leeren Händen verspätet zu der Gesellschaft zurück.

Das Osterfest verbrachte Reinhard noch einmal zu Hause. Er hatte bereits aus Briefen erfahren, dass sein Schulfreund Erich häufiger bei Elisabeth und deren Mutter zu Besuch war, aber als er nun sah, dass Elisabeth in einem vergoldeten Vogelbauer einen Kanarienvogel von Erich hegte, während der Hänfling, den er ihr früher einmal geschenkt hatte, eingegangen war, ärgerte er sich darüber: "Elisabeth, ich kann den gelben Vogel nicht leiden."

Mit Erlaubnis ihrer Mutter begleitete Elisabeth ihn zum Postwagen. Eigentlich wollte er ihr unterwegs eine Liebeserklärung machen, aber er fand nicht die rechten Worte und sagte zum Abschied nur: "Ich habe ein Geheimnis, ein schönes! Wenn ich nach zwei Jahren wieder da bin, dann sollst du es erfahren."

Die Jugendfreunde schrieben sich nicht. Aus einem Brief seiner Mutter erfuhr Reinhard fast zwei Jahre nach seinem letzten Aufenthalt im Heimatort, dass Elisabeth nach längerem Zögern auf Drängen ihrer Mutter Erich ihr Ja-Wort gegeben hatte.

Wieder vergingen einige Jahre. Dann folgte Reinhard einer Einladung Erichs, der inzwischen mit Elisabeth verheiratet war und mit ihr und ihrer Mutter auf seinem Gut Immensee lebte. Reinhard richtete sich für einige Tage dort ein. Im Mondlicht versuchte er einmal, allein zu einer Wasserlilie im See hinauszuschwimmen, aber da empfand er das dunkle Gewässer plötzlich als unheimlich und fühlte sich "wie in einem Netze verstrickt". Hastig schwamm er ans Land zurück. Als Erich mit seiner Schwiegermutter einen Tag lang aus geschäftlichen Gründen fort musste, gingen Reinhard und Elisabeth spazieren. Dass Elisabeth zwar versuchte, eine gute Ehefrau zu sein, aber mit Erich nicht wirklich glücklich war, hatte Reinhard bereits zu Beginn seines Aufenthalts in Immensee gespürt. "Elisabeth, hinter jenen blauen Bergen liegt unsere Jugend", klagte er resignierend. "Wo ist sie geblieben?"

In dieser Nacht ging er nicht zu Bett, sondern setzte sich ans Fenster und "hörte den Schlag seines Herzens". Statt die getroffene Ordnung in Frage zu stellen, schrieb er in der Morgendämmerung ein paar Abschiedszeilen auf einen Zettel und brach heimlich auf. Elisabeth holte ihn jedoch an der Haustür ein: "Du kommst nicht wieder", sagte sie. "Ich weiß es, lüge nicht: du kommst nie wieder."

Inzwischen ist der Mond verschwunden und der alte Mann in seinem Lehnstuhl findet es gut, dass Brigitte ihm das Licht auf den Tisch stellt.